



Hans-Peter Siebenhaar

Österreich

Die zerrissene Republik

Hans-Peter Siebenhaar
Österreich

Schriftenreihe Band 10113

Hans-Peter Siebenhaar

Österreich

Die zerrissene Republik

Dr. Hans-Peter Siebenhaar, Jahrgang 1962, ist Politikwissenschaftler, Journalist und Buchautor. Er lebt seit 2013 als Korrespondent für Österreich und Südosteuropa des *Handelsblatts* in Wien. Seit 2015 ist er Präsident des Verbandes der Auslandspresse in der österreichischen Hauptstadt.

Für Brigitte Hamann (1940–2016)

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für die inhaltlichen Aussagen trägt der Autor die Verantwortung.

Bonn 2017

Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung
Adenauerallee 86, 53113 Bonn

© 2017 Orell Füssli Verlag AG, Zürich

Umschlaggestaltung: Naumilkat – Agentur für Kommunikation und Design,
Düsseldorf

Umschlagfoto: © Reuters/Heinz-Peter Bader. Polizeiaufgebot vor der Wiener Hofburg anlässlich des von der FPÖ veranstalteten „Akademikerballs“, Januar 2014.

Druck: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-7425-0113-4

www.bpb.de

Hans-Peter Siebenhaar

Österreich

Für
Brigitte Hamann (1940–2016)

Inhalt

Vorwort	13
1. Wie gefährlich ist Österreich für Europa?	19
Felix Austria und der große Selbstbetrug: Schönreden, verschleppen, aussitzen	20
Abschied von der Spitze	22
Gefährlicher Rechtsruck	25
Zerreißprobe und Zersetzung	27
Albtraum »Hypo Alpe Adria«	30
Das fatale Finale mit Milliardenschulden	33
Schuldige ohne Schuld	35
Schönreden statt Schlechreden	39
2. Neue Alpenfestung: Vom verlogenen Umgang mit dem Fremden	41
Horror vom Neusiedler See	44
Dämonisierung des Fremden	45
Tabubruch am Brenner	47
180-Grad-Wende	49
Ermächtigung zum Notstand: Wie ein Menschenrecht ausgehebelt wird	51
3. Intelligenter Rechtspopulismus: Wie die FPÖ das Land radikal verändert	55
Rechtspopulismus hinter bürgerlicher Fassade	56

	Flexibler Umgang mit Euro-Skeptizismus	57
	Aufstieg zur Partei der kleinen Leute	60
	Dankbar für die Opferrolle	61
	Schulterschluss mit Europas Rechten	64
	Politischer Profit aus der Geschichte	66
	Alltäglich Unerhörtes.....	68
4.	Angst essen Politik auf: Wie die bürgerlichen Volksparteien in ihrer Not den Rechtspopulisten hinterherrennen	71
	Selbstbetrug bis zum Machtverlust.....	71
	Machtstreben verführt zum Tabubruch.....	73
	Bürgerlicher Populismus	76
	Großen Versprechen.....	78
	Personelle Selbstbefruchtung.....	85
5.	Geheimer Exodus: Warum Österreich die Investoren aus dem Ausland verliert	91
	Museale Börse.....	92
	Das Gift des Brain Train.....	95
	Gefahr aus dem Osten.....	96
	Land der Forscher.....	100
6.	Geächtete Unternehmer: Warum die Großen der österreichischen Wirtschaft ihr Heil im Ausland suchen.....	103
	Ein leises Servus zum Abschied	103
	Den Finanzmarkt quälen.....	107
	Wirtschaft? Nein danke!.....	110
	Auf Schmusekurs mit der Politik	112
	Raus mit dem Staat aus Unternehmen	115

7. Langer Schatten aus dem Osten: Hofieren von Oligarchen und Autokraten	119
Bitte und danke! Roter Teppich für Putin.....	120
Jeder nimmt, was er kriegen kann oder: Zu Hause bei Freunden	123
Gesucht und nicht gefunden.....	127
8. Der gute Milliardär: Geld ist Macht	133
Erzherzog Johann der Formel 1	134
Hunger nach Land.....	139
Tabu Mateschitz	141
Spielzeug Fußball	142
»Content Marketing« als Todeszone.....	143
Fernsehen in patriarchalischer Manier	145
9. Wonderland Austria: Die rücksichtslose Industrialisierung im alpinen Tourismus	151
Auf den Bergen wird es immer kälter.....	152
Größe um jeden Preis.....	155
Im James Bond-Fieber.....	159
Kalte Betten und ihre zerstörerische Kraft	163
Touristische Metastasen	165
10. Kontrollierte Meinungsfreiheit: Der schamlose Umgang des Staates mit den Medien	169
Im Schwitzkasten der Parteien.....	170
Marktverzerrung auf Staatskosten	173
Bestellte Wahrheiten.....	175
Zero Points und Dreifachjackpot.....	177

11. Schmerzfreie Gegenöffentlichkeit: Das digitale Medienimperium der Rechtspopulisten.....	181
Verzerren, Motivieren und Mobilisieren	183
Hetze im Netz ohne Folgen.....	187
Im digitalen postfaktischen Tunnel.....	189
»Brei« – Böartige-Runterziehen-Erregungs-Ignoranz	191
Einfallstor Negativismus	193
12. Die große Langeweile: Kunst als gefällige Unterhaltung	197
Ausgrenzung einer Nobelpreisträgerin	198
Hetze ohne Folgen	201
Entpolitisierung der Kunst.....	202
Musik für Millionen.....	204
Banalisierung des Bösen.....	207
13. Die Macht der Geschichte: Wie alte Ressentiments zum Leitmotiv des Handelns werden.....	211
Zwischen Versagen und Menschlichkeit	213
Erblast Türkenfurcht	215
Verdrängen statt Bekennen.....	219
Beweglich wie Beton.....	222
Die Mentalität des »Sich-nicht-einmischen-Wollens«.....	225
14. Schlussfolgerungen: Plädoyer für Anstand, Aufrichtigkeit und Mut.....	227
Spirale des Misstrauens.....	229
Macht der Ausgrenzung.....	233
Sich drücken um Wahrheiten.....	235
Grenzenlose Heimat	237

Kultur braucht Mut zu Brüchen.....	239
Konstruktiver Dissens statt fatalem Konsens	243
Die Schuld der anderen	246
Mit Anstand Österreich neu erfinden	248
Dank	253
Literatur	255
Anmerkungen.....	257





Vorwort

Österreich ist ein wunderschönes Land. Das ist eine Binsenweisheit und dennoch wahr. Als ich 2013 als Korrespondent des »Handelsblatts« in Wien meine Arbeit aufnahm, erfüllte sich für mich ein Herzenswunsch. Endlich in *felix Austria*, dem besseren Deutschland. Als ich mein neues Zuhause in Wien-Mitte bezog, war ich fast ein wenig stolz, dass mich dieses Lebensglück doch noch ereilt hatte. Denn mein erster Versuch drei Jahrzehnte zuvor – noch als Student –, in Österreich Fuß zu fassen, scheiterte kläglich an der Bürokratie. Bei der Immatrikulation an der Universität Wien fehlte mir damals die ordentliche »Auslandskrankenversicherungsbescheinigung« meiner deutschen Krankenversicherung. Ohne dieses Papier war mein damaliger Plan, von den USA nahtlos nach Österreich zu wechseln, von der universitären Bürokratie kurzerhand zunichte gemacht worden. Und um mir noch schnell eine Ersatzbescheinigung in Deutschland zu besorgen, dafür fehlte schlichtweg die Zeit. Schließlich endete bereits tags darauf die Immatrikulationsfrist an der Alma Mater in Wien. Pech!

Doch am Ende habe ich es doch noch geschafft. Von Wien aus erkundete ich in den vergangenen Jahren das verführerisch schöne Land zwischen Neusiedler See und Bodensee. Ich kam durch Orte mit seltsamen Namen wie Großklein, Negers und Obergail. Ich staunte über die außergewöhnliche Höflichkeit und Freundlichkeit in Gasthöfen und Hotels, über blitzblank gefegte Zentren von Bilderdörfern und über die Gelassenheit seiner Bewohner. Über eine Verkehrsinfrastruktur, die auch noch den letzten Winkel der Alpenrepublik per Bahn und Bus pünktlich erschließt – ein Land ohne wochenlange Streiks und lebensgefährliche Straßenkämpfe am Rande von Demonstrationen. In Wien – der mittlerweile zweitgrößten Metropole im deutschen

Sprachraum – pendelte ich in meiner Freizeit von der Musik zum Theater zur Oper und vice versa. Ein kultureller Traum wurde wahr. Als ich auch noch den Dokumentarfilm mit dem unfreiwillig komischen Titel »Österreich: Oben und Unten« an einem kalten Januarabend im Kino sah, war ich endgültig von meinem paradiesischen Gastland überzeugt. In berausenden und bezaubernd schönen Bildern lässt Regisseur Joseph Vilsmaier (»Herbstmilch«) nämlich die Cineplex-Kamera über Österreichs Gletscher, Seen und Berge gleiten, umkreist die Salzburger Festspiele und den Wiener Stephansdom. Die brachial schöne Musik von Hubert von Goisern potenziert noch die Macht der filmischen Flugshow Wonderful Wonderland Austria!

Hinter der pittoresken Kulisse auf der Leinwand und im realen Leben verbirgt sich allerdings ein Land, das politisch und wirtschaftlich aus dem Tritt kommt. Die drei Wahlgänge für einen neuen Bundespräsidenten manifestieren die Polarisierung Österreichs. Ganz Europa zitterte, ob die Österreicher tatsächlich den FPÖ-Politiker Nobert Hofer zum ersten rechtspopulistischen Staatsoberhaupt in Westeuropa wählen würden. Nur mit größter Mühe und nach einer Schlamm Schlacht errang der ehemalige Grünen-Chef Alexander Van der Bellen schließlich den Sieg. Europa fiel vorerst ein Stein vom Herzen. Doch mit dem Einzug des Wirtschaftswissenschaftlers in die Hofburg Anfang 2017 ist die Spaltung des Landes keineswegs überwunden. Im Gegenteil, die Gräben sind tief. Brückenbauer fehlen. Und der Populismus hält Österreich fest umklammert. Das Land im Herzen Europas läuft weiter Gefahr, sein Gleichgewicht zu verlieren. Die Grenzen zwischen links und rechts, zwischen oben und unten amalgamieren – mit gefährlichen Folgen nicht nur für das Land.

Österreich wird zum Testfall in Europa, an dem sich zeigen wird, ob am Ende Menschlichkeit, Aufrichtigkeit und Mut in einer lebendigen Demokratie siegen werden. In der Alpenrepublik wird über die Symptome der neuen Unbehaglichkeit heftig gestritten. Immer neue Erregungswellen um Flüchtlingskrise,

Freiheitliche oder Finanzdesaster jagen durch das Land. Österreich ist vielen seiner Einwohner unbehaglich, sogar ungemütlich geworden.

Mit einem Blick von außen – als ausländischer Beobachter – will ich einen konstruktiven Beitrag leisten, wie Österreich wieder dorthin zurückkehren kann, wo es hingehört. Nämlich an die politische und wirtschaftliche Spitze in Europa.

Eine unvoreingenommene Außenansicht dieser Art ist zweifellos ein gewagtes Unterfangen, wie ich lernen musste. Die großen, ungläubigen Augen einer Freundin im Wiener Café Engländer starrten mich an, als ich ihr meine Idee auf dem Silbertablett servierte – nämlich das Konzept eines Buches über Österreich mit dem Titel »Die zerrissene Republik«. »Du gehst weg von Österreich!«, sagte sie – ein Satz, der aber eigentlich als Frage gemeint war. Ich verstand im ersten Augenblick nicht, warum sie mir in diesem Moment ausgerechnet diese Frage stellte. Denn ich gab ihr dazu keinen Anlass. Sie wusste schließlich nur zu gut, wie sehr ich es liebe, in Österreich arbeiten und leben zu dürfen. Angesichts meines Stirnrunzelns, das sich im breiten Spiegel des Kaffeehauses reflektierte, schob sie erklärend nach: »Ein Buch von einem Deutschen über Österreich. Damit kannst du es dir nur mit allen hier im Land verderben.«

Ich schwieg erst einmal, zerlegte mein Waldviertler Karpfenfilet sorgfältig, um nur ja keine Gräte zusammen mit dem Erdäpfel-Vogerlsalat zu verschlucken und konzentrierte mich auf mein alkoholfreies Null-Komma-Josef-Bier. »Ich bin genau gegenteiliger Meinung«, entgegnete ich schließlich meiner Freundin. »Eine kritisch-konstruktive Außenansicht ist gerade angesichts einer immer tieferen Spaltung Österreich wichtiger denn je.« Doch meine Worte reichten nicht aus, mein mir freundschaftlich verbundenes Gegenüber zu überzeugen.

Zweifellos stellt es ein Risiko dar, als Ausländer, zudem noch als Deutscher, über den gegenwärtigen Zustand Österreichs ein Buch zu schreiben. Ich gehe dieses Wagnis jedoch bewusst ein,

auch wenn die eine oder andere Aussage den Lesern und Leserinnen nicht gefallen mag oder man manche Schlussfolgerung ablehnt.

Österreich braucht in einer Phase der politischen Polarisierung und der wirtschaftlichen Stagnation eine Klartext-Area, in der offenen Probleme, Fehlentwicklungen und Zukunftsmodelle ohne Rücksicht auf Macht und Einfluss von Personen oder Institutionen ausgesprochen und diskutiert werden. Konflikte, die in Deutschland oftmals mit brutaler Härte in aller Öffentlichkeit ausgetragen werden, sind in Österreich weitgehend tabu. In einem Land, das zehnmal kleiner ist als der deutsche Nachbar, muss am Ende jeder sein Gesicht wahren können. Für einen offenen Schlagabtausch fehlt schlichtweg oft der Raum. Stattdessen wird mit Intrige, Ausgrenzung, Kabale und Raffinesse der Gegner erledigt – oftmals fast lautlos. Die Folge ist eine gesellschaftliche und politische Stagnation, in der Aufrichtigkeit, Anstand und Mut fast schon zwangsläufig unter die Räder kommen.

Als Korrespondent der größten deutschen Wirtschaftszeitung besitze ich das Privileg, nicht Teil des Machtsystems zu sein. Meine Rolle ist die eines unabhängigen Beobachters von außen, dem Österreich sehr am Herzen liegt. Ich stehe auch in keinem Abhängigkeitsverhältnis zu Institutionen oder gar Parteien in Österreich. Das schafft die notwendigen Freiheiten für ein ehrliches Porträt einer zerrissenen Republik, die sich ihren Zustand gerne schönredet. Die Unabhängigkeit ist für die Wahrheitssuche ein unschätzbare Vorteil – gerade in einem Land, in dem die einzelnen Interessen oftmals wichtiger sind als nachweisbare Uneigennützigkeit.

Dieses Buch ist unter anderem eine Reise zu rechtspopulistischen Kandidaten, die für das höchste Staatsamt vergebliche drei Anläufe unternehmen und dennoch nicht aufgeben. Zu einem Bahn-Manager, der ohne parlamentarisches Mandat Regierungschef geworden ist und leichtfertig Verteilungsgerechtigkeit verspricht. Zu Wirtschaftsbossen, die an ihrer Heimat verzweifeln

»Wer glaubt, man könne eine Wagenburg und eine Alpenfestung errichten, unterliegt einer Illusion.«

HANNES ANDROSCH²⁴

2. Neue Alpenfestung: Vom verlogenen Umgang mit dem Fremden

Wie im Bilderbuch präsentiert sich die Landschaft rund um das österreichische Städtchen Traiskirchen, zwanzig Minuten mit dem Auto von Wien entfernt. An den Hängen des Wienerwalds leuchten die Weingärten in dunklem Grün. Die in der Alpenrepublik so beliebten Heurigen laden bei Rotgipfler und Zierfandler zu einem weinseligen Abend ein. Die touristische Szenerie ist meilenweit von der Realität des ebenfalls in Traiskirchen ansässigen Flüchtlingslagers entfernt. Das niederösterreichische Städtchen, nicht weit von der ungarischen Grenze, beherbergt die Bundesbetreuungsstelle für Asylbewerber, wie es offiziell heißt. Das Lager platzte Anfang August 2015 mit 4000 Flüchtlingen aus allen Nähen. Kurzerhand wurde ein Aufnahmestopp verhängt, damit die Situation nicht außer Kontrolle gerät.

Die Bedingungen für die Flüchtlinge, die es auf ihrem langen Weg von Syrien, Irak oder Afghanistan über die Türkei, durch den Balkan und schließlich Ungarn nach Traiskirchen geschafft haben, waren zu diesem Zeitpunkt katastrophal. 1500 Asylsuchende hatten in dem Lager nicht einmal einen Schlafplatz. »Wir haben sehr unerfreuliche Zustände angetroffen«, berichtete Franjo Schruiff, Leiter der Kommission der österreichischen

Volksanwaltschaft, damals über seinen Besuch in Traiskirchen.²⁵ Das war natürlich eine Untertreibung. »Schwangere liegen am Boden und haben nichts zu trinken. Es besteht dringender Handlungsbedarf«, formulierte der Vertreter der Volksanwaltschaft. Das staatliche Gremium fungiert als Ombudsmann, um die Behörden zu kontrollieren und auf Missstände hinzuweisen.

Im Sommer 2015 war Österreich komplett überfordert. Das Land war schließlich die erste Anlaufstation in Westeuropa für die Flüchtlinge aus dem Nahen Osten, Asien und Afrika auf ihrem Weg vor allem nach Deutschland. Rund eine Millionen Migranten durchquerte das Land. Die Welt schaute in dieser Zeit auf Österreich.

Ungarn unter seinem rechtsnationalen Premier Viktor Orbán schickte viele Tausend Flüchtlinge ohne Registrierung, Reisepapiere und Fahrkarten in Richtung Westen und verstieß damit, politisch folgenlos, gegen geltendes EU-Recht. Während die Flüchtlinge unter menschenunwürdigen Bedingungen vor dem Budapester Keleti-Bahnhof tagelang ausharren mussten, traf sie an den österreichischen Bahnhöfen stattdessen auf eine spontane und große Welle der Hilfsbereitschaft. »Die Stimmung ist wie im Prater-Stadion: 1:0 für Österreich«, beschrieb Christian Kern, damaliger Chef der Österreichischen Bundesbahnen und heutiger Bundeskanzler, in jenem Moment die Stimmung.²⁶ Am Wiener Westbahnhof wurden Rosen an Migranten verteilt. Die Freude über ihre Ankunft stand vielen ins Gesicht geschrieben. Umarmungen, Jubel und Applaus. Der Westbahnhof war in diesen Tagen ein Tränenpalast. Jemand, der ein Herz hatte, konnte sich der Magie dieses besonderen historischen Moments nicht entziehen.

Österreich hatte sich logistisch gut auf die Ankunft der Flüchtlinge am Wiener Westbahnhof vorbereitet. Die Stadt Wien hatte Essenspakete zusammengestellt. Viele Hundert Freiwillige brachten schnell Wasser, Obst, Brot und Hygieneartikel vorbei. Das Grüne und Rote Kreuz leisteten medizini-

sche Hilfe. Auch Psychologen standen bereit. Für die Flüchtlingskinder gab es Spielzeug. Sogar kostenlose Zigaretten wurden zu meinem Erstaunen im Westbahnhof von Privatleuten verteilt.²⁷ Ich fühlte mich bei dieser außergewöhnlichen Flüchtlingsankunft in Wien an 1989 erinnert, als massenweise DDR-Bürgern die Flucht aus Ungarn nach Österreich und weiter nach Deutschland gelang. Damals hatte ich ähnliche Szenen der Hilfsbereitschaft erlebt.

Es war dies die Zeit, als an den Bahngleisen und auf Straßen noch handgefertigte Schilde mit »Refugees welcome« hochgehalten wurden. Die breite öffentliche Unterstützung hatte ein gutes Fundament. Denn das Ziel der Kriegsflüchtlinge hieß »Germany«.

Der größte Teil der aus Ungarn gekommenen Flüchtlinge fuhr mit den ICs weiter nach Salzburg und München. Dutzende von Zügen machten sich täglich in Richtung Westen auf den Weg. Der Umstieg war von den Österreichischen Bundesbahnen reibungslos mit ausreichendem Personal organisiert. Dafür hatte der damalige Bahnchef Christian Kern gesorgt. Mithilfe von Übersetzern und Hilfskräften, die Arabisch und Farsi sprechen, wurden den Migranten kostenlose Fahrkarten der ÖBB in Richtung Westen ausgehändigt. So viel Großzügigkeit sollte es jedoch schon bald nicht mehr geben.

Denn schnell merkte man in Wien, dass nicht alle gekommen waren, um nach Deutschland oder Schweden weiterzureisen. Für viele Flüchtlinge war bereits Österreich das Land ihrer Sehnsucht und Hoffnung. Am Ende des historischen Jahres 2015 zählte Österreich die Rekordzahl von knapp 89 000 Asylbewerbern.²⁸ Das waren mehr als vier Mal so viele Flüchtlinge wie im Jahr zuvor. Angesichts dieser Zahlen entpuppte sich die öffentlich zelebrierte Willkommenskultur innerhalb kurzer Zeit als folgenreiche PR-Show.

»Die größte Gefahr im Leben ist, dass man zu vorsichtig wird.«

ALFRED ADLER

5. Geheimer Exodus: Warum Österreich die Investoren aus dem Ausland verliert

Schöne Berge und malerische Seen reichen nicht mehr aus, um ausländische Unternehmen nach Österreich zu locken. Die hohe Lebensqualität ist im Kampf um das Geld von Investoren nicht der entscheidende Faktor – auch wenn immer wieder das Gegenteil behauptet wird. Denn sonst müsste Österreich seit Jahren in der weltweiten Spitzengruppe mitspielen. In schöner Regelmäßigkeit wird beispielsweise der österreichischen Hauptstadt bescheinigt, die lebenswerteste Stadt der Welt zu sein – noch vor Zürich und Auckland in Neuseeland.⁸²

Über Aufstieg und Fall eines Wirtschaftsstandortes entscheiden harte Faktoren. Doch da sieht es nicht gut aus. Wegen einer überbordenden Bürokratie, viel zu hohen Steuern und einer diffusen Wirtschaftsfeindlichkeit fällt der Standort Österreich im europaweiten Vergleich zurück. Vor allem deutsche Investoren zeigen dem früher so populären Nachbarland mittlerweile häufig die kalte Schulter. Sie zieht es weiter in Richtung Osten. Die Folgen des Exodus sind ökonomische Stagnation und steigende Arbeitslosigkeit.

Museale Börse

Ein Besuch der Wiener Börse ist ein Zeitreise. Um die Ecke des weltberühmten Café Central, neben der Vertretung der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE), residiert die altherwürdige Institution. Das Palais Caprara-Geymüller, ein Stadtpalast aus dem 17. Jahrhundert, ist ihr pompöses Zuhause. Doch hinter der wunderschönen Fassade schlummert das Geschäft. Die Wiener Börse spielt auf dem europäischen Finanzmarkt eine bescheidene Nebenrolle. Bei den internationalen Investoren ist Österreich ohnehin aus der Mode gekommen.

Über viele Jahre verstand sich die Wiener Börse als Tor nach Osteuropa. Doch aus den hochfliegenden Plänen des Vorstands ist nichts geworden. Die Fusionspläne mit der deutlich größeren Warschauer Börse platzten wie eine Seifenblase bereits 2014. Damit hatte die Wiener Börse die Chance verspielt, zumindest in die zweite Liga des europäischen Wertpapierhandels aufzusteigen. Mittlerweile ist sie sogar auf Schrumpfkurs. Zuletzt hatte sie auch noch ihre Beteiligung an den Börsen Budapest und Laibach (Ljubljana) verkauft. Mit einem Monatsumsatz von vier Milliarden Euro spielt sie nur noch in der Regionalliga.⁸³ Zum Vergleich: Die Börse in Stuttgart ist fast doppelt so groß.

Als ich den reich verzierten Konferenzsaal im ersten Stock betrete, hält der damalige Aufsichtsratschef Willibald Cernko für die wenigen Journalisten, die gekommen sind, eine kleine Sensation bereit. Der frühere Vorstandschef der Bank Austria kündigt an, dass sich die Börse Wien nur noch auf die österreichische Hauptstadt und Prag konzentrieren wolle. Mit der beschlossenen Kehrtwende wird auch die Führungsriege ausgetauscht. Erstmals wird mit Christoph Boschan von dem Bussche ein Ausländer auf den Chefessel der Wiener Börse gesetzt. Der promovierte Jurist aus Berlin hat zuvor die Stuttgarter Börse geleitet.

Die Besetzung der Börsenleitung mit einem kommunikationsstarken Ausländer ist ein Fingerzeig an die Vertreter der Freunderlwirtschaft. Nicht über Jahre gestrickte Beziehungen, sondern er-

worbene Kompetenzen hatten den Ausschlag für die in Österreich als mutig empfundene Personalentscheidung gegeben.

Die Erwartungen an CEO Boschan von dem Bussche sind gewaltig. Denn für Unternehmen, ja für das ganze Land spielt eine starke Börse eine Schlüsselrolle. Beispielsweise können sich Firmen über Börsengänge oder Unternehmensanleihen frisches Kapital besorgen. Doch einen IPO von internationalem Format hat die Wiener Börse schon seit dem Ausbruch der Wirtschafts- und Finanzkrise im vergangenen Jahrzehnt nicht mehr erlebt. Der Börsengang des in Wien ansässigen, globalisierten Verpackungsunternehmens Constantia Flexibles scheiterte 2013.

Die Wiener Börse muss sogar einen Exodus hinnehmen. Der wichtige Hersteller für feuerfeste Materialien, RHI, kehrt nach einem Vierteljahrhundert dem Finanzplatz den Rücken. Nach der Fusion mit den brasilianischen Konkurrenten Magnesita wird er an der Londoner Börse notiert sein.⁸⁴ Bereits 2011 hat sich der Online-Wettanbieter Bwin über eine Fusion nach London verabschiedet. Die Übernahme des Immobilienschwergewichts »Conwert« durch den Dax-Konzern Vonovia stellt einen weiteren sehr schmerzhaften Verlust für die Wiener Börse an.

Für die Zukunft droht eine noch schlimmere Schwächung. Als ich Telekom-CEO Alejandro Plater in seinem Büro im Dachgeschoss der Telekom-Zentrale in Wien treffe, kommt er schnell zum Punkt, wie ihn die vierteljährliche Berichterstattung und die mit einer Börsennotierung zu große Transparenz nervt. »An der Börse gelistet zu sein, kostet viel Geld und erfordert einen großen Verwaltungsaufwand«, sagt er mir und ergänzt: »Wir müssen aber mit Wettbewerbern konkurrieren, die nicht börsennotiert sind. Durch die Börsennotierung müssen wir eine Menge an Informationen veröffentlichen, was nicht immer hilfreich ist.«⁸⁵ Das Delisting steht offenbar deshalb auf der geheimen Wunschliste des welterfahrenen Argentiniers.

Hinter vorgehaltener Hand klagen Unternehmen, die in der österreichischen Hauptstadt notiert sind, zudem über die hohen

Gebühren und die Lethargie der Wiener Börse. Und eine Startup-Kultur hat sich in Wien bislang nicht so entwickelt, dass spannende Börsengänge zu erwarten sind. In der österreichischen Hauptstadt spielen Internetunternehmen bislang keine wirtschaftlich relevante Rolle. Eine gegenseitige Befruchtung zwischen einer boomenden Internetökonomie und einer starken Börse kann daher überhaupt nicht stattfinden.

Teil des stillen Exodus ist, dass die wenigen österreichischen Internetunternehmen sich von börsennotierten Unternehmen aus dem Ausland übernehmen lassen, um sich ihre globale Expansion finanzieren zu lassen. Ein Beispiel ist Österreichs digitales Vorzeigunternehmen Runtastic. Adidas hat das Linzer Unternehmen im Wert von 220 Millionen Euro übernommen.⁸⁶ Auf diesem Weg hat der Dax-Konzern aus Herzogenaurach Zugriff auf mehr als 70 Millionen Nutzer, die Runtastic über seine populären Fitness-Apps generiert hat.⁸⁷ Der Kauf des innovativen Unternehmens aus Oberösterreich ist für Europas größten Sportartikelhersteller ein wichtiger Bestandteil seiner Strategie, die digitale Disruption zu bewältigen. Für die Wiener Börse wäre Runtastic – hypothetisch gesprochen – eine Initialzündung gewesen, auch im digitalen Bereich Fuß zu fassen. Stattdessen ist der schnell wachsende Entwickler von Lauf-Apps indirekt über Adidas in Frankfurt börsennotiert.

Beim Drücken der Reset-Taste bei der Wiener Börse sollen künftig auch mehr Privatanleger gewonnen werden, wenn sich schon ausländische Investoren und inländische Firmen zurückhalten. Doch das ist eine Sisyphusarbeit. Denn um die Aktienkultur steht es in Österreich hundsmiserabel. Börsianer werden in der Gesellschaft seit Jahrzehnten gerne als bloße Spekulanten abgetan. Politiker brüsten sich in aller Öffentlichkeit damit, keine Aktien zu besitzen.⁸⁸

Die Aktienquote liegt in Österreich mit nur vier Prozent weit unter dem europäischen Durchschnitt.⁸⁹ Selbst die extreme Niedrigzinsphase hat die geringe Zahl von Aktionären nicht wirklich

»Eine lockere Gaukelei geht vielleicht kurze Zeit gut, aber dann ist es vorbei.«¹⁷³

HANSI HINTERSEER

9. Wonderland Austria: Die rücksichtslose Industrialisierung im alpinen Tourismus

Für die österreichische Alpen AG steht viel auf dem Spiel: Der Bruttoumsatz im Wintersport beträgt 7,2 Milliarden Euro, 83 000 Arbeitsplätze in Österreich hängen daran.¹⁷⁴ Obwohl die Seilbahnen jedes Jahr weit über eine halbe Milliarde Euro in neue Lifte, Schneekanonen und Pisten stecken, kommen kaum zusätzliche Skifahrer. Der Verkauf von Skiern befindet sich seit vielen Jahren auf Talfahrt. Und wer überhaupt noch Ski kauft, überlegt sich heute genau, wo er auf die Piste geht. Das treibt die rücksichtslose Industrialisierung der Alpenlandschaft immer stärker voran – die damit verbundenen immer höheren Kosten tragen Touristen und Einheimische gleichermaßen.

Felix Mitterer war es, der erstmals mit seiner 1990 in der ARD und im ORF ausgestrahlten »Piefke-Saga« den Ausverkauf der Alpen an die finanzkräftige Nachbarschaft aus Deutschland für das Massenpublikum anprangerte. Fast hellseherisch nannte er seinen Schneekanonen-Unternehmer – Protagonist der vierteiligen Serie – ausgerechnet Karl Friedrich Sattmann. Der satirische Mehrteiler, in dem Gäste und Gastgeber gleichermaßen ihr Fett abbekamen, löste damals viel Aufruhr aus. Dem einstigen Arme-Leute-Bub warfen die Mächtigen in den Tälern vor, ein gefähr-

licher Gegner des Wohlstand schaffenden Tourismus zu sein. Dabei wusste Mitterer genau, auf welche Weise und zu welchem Preis der Tourismus seine Heimat von der Armut erlöst hatte. Nur war dem Volksschriftsteller der Preis bereits Ende des 20. Jahrhunderts viel zu hoch geworden.

Auf den Bergen wird es immer kälter

Mit dem Wiener Luxushotel Do & Co hat der Unternehmer Attila Dogudan ein Gastronomiejuwel in der österreichischen Hauptstadt geschaffen. Der prominente Glasbau des Architekten Hans Hollein gehört heute seiner Privatstiftung. Wer in Wien hoch hinaus will, trifft sich in der spektakulären Glaskuppel. Einer mit Ehrgeiz ist auch der Tiroler Franz Hörl. Der oberste Seilbahn-Lobbyist Österreichs hat geladen, um seine eigene Wirklichkeit zu propagieren. Mit der prächtigen Kulisse des Wiener Stephansdoms im Rücken und zwei Wetter- und Tourismusexperten zur Linken und zur Rechten predigt er seine Heilsbotschaft für die Tourismusindustrie, die sich auf die knackige Formel bringen lässt: Klimawandel? Welcher Klimawandel? Auf den Bergen wird es immer kälter. »Wir verlassen uns nicht auf wackelige Prognosen und düstere Prophezeiungen«, schleudert Hörl in Anspielung auf den angeblichen Klimawandel seinen Zuhörern entgegen.¹⁷⁵ Der frühere ÖVP-Politiker lässt sich das Geschäft mit dem künstlichen Schnee nicht kaputtreden.

Seilbahn-Lobbyist Hörl und seine Freunde erklären den Klimawandel, der seit Jahrzehnten Politiker rund um den Globus beunruhigt, zum Blödsinn. Sie sind überzeugt, dass es für eine Erwärmung in den Alpen keinen wissenschaftlichen Nachweis gibt. Es sei das Gegenteil wahr. »Die Winter auf Österreichs Bergen sind in den vergangenen 30 Jahren kälter geworden«, versichert der österreichische Skitourismus-Forscher Günther Aigner, der die Daten von zehn österreichischen Bergstationen ausgewertet hat. »Tatsache ist, dass im beobachteten Zeitraum die

Winter in den Bergen der Ostalpen trotz globaler Erwärmung knapp ein Grad kälter geworden sind«, beteuert auch der Innsbrucker Meteorologe Christian Zenkl.¹⁷⁶ Hörl nickt zustimmend und lächelt zufrieden. »Wir sehen in eine rosige Zukunft«, betont er, der im Frühjahr 2016 auch noch zum Landesobmann des Tiroler Wirtschaftsbundes aufgestiegen ist. Die Auswertung von Klima- und Schneemessreihen zeige, dass die Winter in den österreichischen Alpen zwischen 1970/71 und 2014/15 keine nachhaltige Temperaturveränderung erfahren haben.¹⁷⁷ Sein Plädoyer für eine weitere ungehinderte Industrialisierung der Alpen wird nur unterbrochen von einer unüberhörbaren Auseinandersetzung mit einer Frau, der der Zutritt zu seiner Pressekonferenz verweigert wird. Hörl ignoriert den Streit.

Wer durch die Alpen fährt, sieht in der Saison die weißen Zungen des Kunstschnees. Sie mäandern die hellbraunen Bergänge hinunter. Es ist ein trauriger Anblick. Doch damit wird das ökologische Desaster immerhin für jedermann sichtbar. Die klimapolitischen Konklusionen der Seilbahn-Lobby muten vor diesem Hintergrund wie Selbstbetrug an. Ohne den künstlichen Schnee aus den teuren Schneekanonen geht nämlich zwischen Semmering und Montafon schon lange nichts mehr – obwohl es auf den Bergen immer kälter wird, wie die einflussreiche Seilbahn-Branche allen Ernstes behauptet. »Durch die Beschneigung werden wir nicht nur dem Kundenwunsch nach optimalen Pistenverhältnissen gerecht, sondern sichern zugleich auch regionale Wirtschaftssysteme«, verteidigt sich der Seilbahner Hörl, der viele Jahre für die konservative ÖVP im Parlament saß und seine Interessen im Ausschuss »Tourismus und Umwelt« vertrat.¹⁷⁸ Kritische Fragen gibt es in der Journalistenrunde in der Glaskuppel des Fünf-Sterne-Hotels ohnehin nicht. Für Hörl ist es ein Heimspiel mit vielen bekannten Gesichtern unter den Zuhörern.

Das Geschäft mit dem Schnee ist für Österreich milliarden-schwer. Die Seilbahnunternehmen des Landes sind mächtige Unternehmen in den Dörfern, Städten und Regionen der Alpen. Sie

bestimmen, was geht und was nicht. Für ökologische Interessen bleibt in den Tälern wenig Platz. Es geht schließlich um viel Geld, um sehr viel Geld. Die Seilbahnunternehmen setzen jährlich knapp 1,3 Milliarden Euro um.¹⁷⁹ Sie spielen bei der weiteren Industrialisierung der Berge die Schlüsselrolle.

Nach Angaben Hörls investierten die österreichischen Seilbahnbetreiber allein in der Wintersaison 2014/15 die stattliche Summe von 570 Millionen Euro. Davon floss ein Viertel direkt in die Beschneigung der Pisten in den österreichischen Alpen. Denn die Niederschläge reichen kaum noch aus. Weitere 230 Millionen Euro pumpen die Firmen in neue Gondeln.

Der Kampf um die zahlungskräftigen Skifahrer tobt erbittert. Österreich ist als Skiland weltweit hinter den USA und Frankreich derzeit die Nummer drei. Doch die Alpenrepublik, die bereits den Erzrivalen Schweiz hinter sich gelassen hat, möchte unbedingt zum Vizeweltmeister aufsteigen. Deshalb wird investiert wie selten zuvor. Die Folgen sind überall sichtbar.

Die Selbstsuggestion, dass es auf den Bergen angeblich kälter statt wärmer wird, hilft längst nicht mehr. Die Schneekanonen müssen aus allen Rohren schießen. Beispielsweise erstrahlen 85 Prozent aller Pisten im Land Salzburg inzwischen selbst dann in makellosem Weiß, wenn keine Flocke vom Himmel fällt.¹⁸⁰ Insgesamt verfügt Österreich mittlerweile über mehr als 7300 Hektar Skipisten. Davon werden rund 5500 Hektar künstlich beschneit. Wer in Kitzbühel oder auch in den anderen Urlaubsorten – von Seefeld über Saalbach/Hinterglemm oder Ramsau – im Sommer wandert, wird auf Kurioses am Berg stoßen, nämlich auf ein Schneedepot. Das Millionärsparadies und andere Skiorte kratzen im Frühjahr den letzten Schnee zusammen, um ihn im nächsten Winter wieder auf den Wiesen aufzutragen. Ökologische Bedenken werden häufig beiseite gewischt. Schließlich ist es eine vergleichsweise preiswerte Möglichkeit, die Skisaison noch früher beginnen zu lassen. Die Herstellungskosten des aus Luft und Wasser erzeugten »technischen Schnees«,

wie die Fachleute zum Kunstschnee sagen, beläuft sich beispielsweise in Kitzbühel auf knapp drei Euro pro Kubikmeter.¹⁸¹

Größe um jeden Preis

Die Droge der Seilbahnindustrie und der Tourismuswirtschaft ist die Größe des Skigebiets. Ein Beispiel dafür ist Saalbach-Hinterglemm: Dort wurde im Frühsommer eine unübersehbare Schneise durch den Bergwald geschlagen. Dann bahnten sich die Bagger mit hydraulischer Brutalität ihren Weg durch das Naturparadies. Seit der Skisaison 2015/16 können nun Touristen in großzügigen Gondeln vom salzburgischen Glemmtal nach Fieberbrunn in Tirol und wieder zurück schweben. Mit den 53 Kilometer zusätzlichen Pisten ist Saalbach-Hinterglemm zum größten zusammenhängenden Skigebiet Österreichs mit insgesamt 270 Kilometern aufgestiegen.¹⁸² Die Touristiker von Saalbach-Hinterglemm, weiß, dass für mehr als zwei Drittel der Gäste die Größe des Skigebiets entscheidend ist. Mehr Gäste heißt mehr Umsatz. Das Geld hat sich tief in die Herzen und Köpfe der Menschen in den Tälern gefressen. Sie hängen längst an der pekuniären Nadel. Umso stärker die Abhängigkeit, umso größer der Wahn.

»Größer, schneller, bequemer«, heißt die Devise im Wintersport – nicht nur in Österreich, sondern im gesamten Alpenraum. Der Zusammenschluss ist kein Einzelfall. Überall in den Alpen rüsten die Skigebiete massiv auf, um mit purer Größe zu punkten. Auch die beiden Skigebiete Sölden und Pitztaler Gletscher sollen für geplante 120 Millionen Euro zusammengeschlossen werden. Drei neue Seilbahnen mit 6,4 Quadratkilometer Pisten werden entstehen. Täler, seit Jahrhunderten durch hohe Gipfel getrennt, sind auf einmal höchst bequem miteinander verbunden. Je größer, desto besser, heißt die Devise ehrgeiziger Seilbahnbetreiber, Touristikunternehmer und Kommunalpolitiker.

Die Gigantomie in den Alpen kennt keine Grenzen. Die vielen Journalisten konnte der Saal im hippen Wiener Hotel Topaz gar

»Alles, woran man glaubt, beginnt zu existieren.«

ILSE AICHINGER

14. Schlussfolgerungen: Plädoyer für Anstand, Aufrichtigkeit und Mut

Es gibt kein Entkommen. Ein elegantes Paar bittet seine wohlhabenden Freunde aus der Oberschicht zu einem Festmahl in seiner opulenten Villa. Doch niemand ist am Ende des vergnüglichen Abends in der Lage, das Haus zu verlassen. Die Untergebenen haben längst das Weite gesucht. Die rational nicht nachvollziehbare Unfähigkeit zur Veränderung der eigenen Situation macht den Raum für die anwesende Oberschicht schließlich zur Hölle. Anstand, Ehrlichkeit und Mut werden in der ausweglosen Situation in einer rasanten Geschwindigkeit systematisch beschädigt.

Die bei den Salzburger Festspielen im Sommer 2016 uraufgeführte Oper »The Exterminating Angel« von Thomas Adès, inszeniert nach einem surrealen Film des spanischen Regisseurs Luis Buñuel, ist wie eine Parabel auf den Ist-Zustand Österreichs. Auch hier hält eine unbegreifliche Kraft die politischen Eliten zurück, das unfreiwillige Gefängnis aus Reformunfähigkeit, Selbstgefälligkeit und Postenschieberei zu verlassen. Die von ihnen vor Jahrzehnten gesetzten Grenzen des anständigen Miteinanders werden in der Not beschädigt und zuletzt sogar zerstört. Die Zerrissenheit des Landes nimmt immer dramatischere Formen an.

Die Spaltung Österreichs hat sich bei den Bundespräsidentenwahlen manifestiert. Bei der entscheidenden dritten Wahl im Dezember 2016 hat sich mit dem Wirtschaftsprofessor Alex-

ander Van der Bellen zwar ein bürgerlicher Kandidat im Kampf um das Amt des Staatsoberhauptes durchgesetzt. Der rechtspopulistische FPÖ-Politiker Norbert Hofer unterlag jedoch nur knapp. Zum ersten Mal in der Geschichte der Zweiten Republik stellt ohnehin nicht das Parteien-Duopol aus SPÖ und ÖVP das Staatsoberhaupt. Das war bereits nach dem Ausscheiden der SPÖ- und ÖVP-Kandidaten beim ersten Wahlgang klar geworden.

Der hart umkämpfte Sieg über den FPÖ-Politiker Norbert Hofer bedeutet eine Zeitenwende in der politischen Kultur Österreichs. Mit dem gelernten Flugzeugtechniker gelang es der rechtspopulistischen Partei, für weite Teile der Bevölkerung wählbar zu sein, obwohl sie demokratischen Traditionen und Werten ausgesprochen kritisch, teilweise sogar ablehnend gegenübersteht. Die Massentauglichkeit der FPÖ kommt nicht von ungefähr. 52 Prozent der Wahlberechtigten im Land verlangen laut einer repräsentativen Umfrage während des Bundespräsidentenwahlkampfes grundlegende Änderungen an ihrem demokratischen System. Sie wollen mehr Mitspracherechte mittels Direktwahlen und Volksabstimmungen. Nur noch 34 Prozent aller Bürger sind mit der Demokratie, wie sie derzeit praktiziert wird, zufrieden. Von den FPÖ-Wählern fordern gar 87 Prozent ein anderes politisches System in Österreich.²⁶³

Der Populismus ist in Österreich nicht mehr auf dem Vormarsch. Er ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Er besitzt mit Österreich eine Hochburg in Europa, und er ist fähig zur Machtübernahme. Die FPÖ hat mit immer neuen Tabubrüchen, gnadenlosem Opportunismus und cleverer Propaganda im Netz das EU-Land tiefer gespalten als jemals zuvor. Dabei schließen Demokratie und Populismus einander aus. Den Beweis liefert das Nachbarland Ungarn. Orbán hat eine autoritäre Demokratie mit gelenkten Plebisziten installiert. In seiner »illiberalen Demokratie« übt die Mehrheitspartei die Kontrolle nicht nur über den Staat, sondern auch über Wirtschaft, Finanzwesen, Kultur und

Medien aus. Statt in einem parlamentarischen System auf Minderheiten, Menschenrechte und Zivilgesellschaft Rücksicht zu nehmen, wird mit Emotionen im postfaktischen Medienzeitalter Politik betrieben. Rechtsstaatlichkeit, Gewaltenteilung und Medienfreiheit werden dabei systematisch beschädigt.

Die knappe Niederlage von Norbert Hofer bei der Bundespräsidentenwahl Ende 2016 hat zwar einen historischen Richtungswechsel für Österreich nochmals verhindert, allerdings nur um Haaresbreite. Doch der Beinahe-Erfolg des freiheitlichen Kandidaten ist die Ouvertüre zu einer möglicherweise tektonischen Machtverschiebung schon in naher Zukunft. Die FPÖ besitzt unter ihrem Führer Heinz-Christian Strache als mittlerweile stärkste politische Kraft die Option, zukünftig auch die Regierung und den Bundeskanzler zu stellen. Es scheint nur eine Frage der Zeit zu sein, wann sich eine der bürgerlichen Parteien auf eine Koalition mit den Rechtspopulisten einlässt. Ohnehin rücken SPÖ und ÖVP mit ihren teilweise populistischen Positionen in der Europa-, Flüchtlings- und Innenpolitik näher an die Rechtspopulisten heran – und nicht umgekehrt.

Spirale des Misstrauens

In Salzburg wurde die beklemmende Oper »The Exterminating Angel« mit stehenden Ovationen aufgenommen. Das Meisterwerk des zeitgenössischen Musiktheaters über den Verfall der Eliten und ihrer Werte sprach dem Publikum offenbar tief aus dem Herzen. Thomas Adès traf mit seinem postmodernen Werk das Lebensgefühl. Vielleicht auch deshalb, weil es am Ende doch noch eine Rettung gibt.

Im Fall von Österreich sehen wir noch nicht den Schlussakt. Anders als auf der Opernbühne gibt es im politischen Leben am Ende keine unsichtbare, nicht zu fassende Kraft, die für die finale Rettung sorgt. Noch ist unklar, ob das Land sich selbst von der politischen Selbstgefälligkeit der Eliten befreien kann.

Um Österreich aus seiner politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erstarrung zu befreien, müssen die politischen Verantwortlichen das Land gewissermassen neu booten, einen Neustart wagen. Die zerrissene Republik gaukelt Veränderung nur vor und bleibt dennoch bislang in ihrem Koordinatensystem zwischen den Achsen Intoleranz und Ineffizienz gefangen.

Österreichs ehemaliger Vizekanzler und früherer ÖVP-Chef Michael Spindelegger – jahrelang selbst Symbol der politischen Erstarrung – ist heute ein Geläuterter. Der Konservative sagt: »Das Problem ist, dass alles immer mehr Richtung Populismus geht, man denkt nur an das Tagesgeschäft, nicht in großen Zeiträumen. Das trägt auch zur Politikverdrossenheit bei. Ich vermisse inhaltliche Diskussionen, das längerfristige Planen, die Frage, was können wir für die nächste Generation tun. So etwas schlägt sich bei den nächsten Wahlen nicht unbedingt als Erfolg nieder, aber es ist notwendig und wichtig. Das muss man als Staatsbürger von den Politikern fordern: gegen den Mainstream zu sein, gegen den Populismus, gegen kurzfristige Siege und stattdessen langfristig zu denken.«²⁶⁴

Auch das allgemeine Vertrauen in die Ehrlichkeit ist in Österreich unter die Räder gekommen. Für Misstrauen gegenüber den politisch Verantwortlichen gibt es viele Anlässe. Einer davon ist der schillernde ehemalige Finanzminister Karl-Heinz Grasser. Der frühere Politiker der rechtspopulistischen FPÖ ist womöglich gezwungen, sich wegen des Verdachts der Untreue und der Korruption vor Gericht zu verantworten.

In der sogenannten »Buwog-Affäre« soll es zu Unregelmäßigkeiten gekommen sein. 2006 wurden annähernd 60 000 Bundeswohnungen (Buwog) an einen privaten Investor verkauft, der zuvor den entscheidenden Tipp für den notwendigen Kaufpreis illegal erhalten haben soll, um so angeblich den Mitbewerber auszustechen. Gegen den früheren FPÖ-Politiker Grasser wird seit 2009 ermittelt. Es gibt die Unschuldsvermutung. Die mögliche Anklage gegen ihn und mehr als ein Dutzend weiterer Verdächti-

Literatur

- Androsch, Hannes, Moser, Josef, Einspruch. Der Zustand der Republik und wie sie noch zu retten ist, Wien, 2016
- Aristoteles, Nikomachische Ethik, Berlin, 2013
- Beck, Ulrich, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt am Main, 1986
- Bergem, Wolfgang, Identitätsformationen in Deutschland, Wiesbaden, 2005
- Djordjevic, Goran, Demokratie, Populismus und die Suche nach Konsens. Die Bedeutung der negativen Präferenz für die politische Entscheidungsfindung, Diss. Univ. Wien, 2010
- Fischer, Heinz, Eine Wortmeldung, Salzburg, 2016
- Franzke, Sonja, Total alles über Österreich, Wien, Bozen, 2013
- Graber, Renate, Schnauder, Andreas, Akte Hypo Alpe Adria. Von der Geldmaschine zum Milliardengrab. Verantwortliche, Profiteure, Hintergründe, Wien 2015
- Haagerup Ulrik, Constructive News – Warum bad news die Medien zerstören und wie Journalisten mit einem völlig neuen Ansatz wieder Menschen berühren, Salzburg, 2015
- Hamann, Brigitte, Österreich, München, 2009
- Heckenblaikner, Lois, Hinter den Bergen, Göttingen, 2015
- Heller, André, Das Buch vom Süden, Wien, 2016
- Hofmannsthal, Hugo, Gesammelte Werke in zwei Bänden, Frankfurt am Main, 1957
- Kraske, Marion, Ach Austria! Verrücktes Alpenland, Wien, 2009
- Lendvai, Paul, Orbáns Ungarn, Wien, 2016

- Mittermayer, Manfred, Thomas Bernhard, Salzburg, 2015
- Möllers, Christoph, Die Möglichkeit der Normen. Über eine Praxis jenseits von Moralität und Kausalität, Berlin, 2015.
- Nix, Christoph, Theater_Macht_Politik. Zur Situation des deutschsprachigen Theaters im 21. Jahrhundert, Berlin, 2016
- Nassehi, Armin, Die letzte Stunde der Wahrheit. Warum rechts und links keine Alternativen mehr sind und Gesellschaft ganz anders beschrieben werden muss, Hamburg, 2015.
- Paine, Thomas, Common Sense, London, 2004
- Ransmayr, Georg, Der arme Trillionär. Aufstieg und Untergang des Inflationskönigs Sigmund Bosel, Wien, Graz, Klagenfurt, 2016
- Schneider, Katharina, 1001 Gründe Österreich zu lieben, Wien, 2013
- Spitzlinger, Roland, Draxler, Julia, Probier's doch mal mit Korruption! Die Erfolgsgeheimnisse der Vettern, Freunderln und Amigos, München, 2014
- Thurnher, Armin, Ach, Österreich! Europäische Lektionen aus der Alpenrepublik, Wien, 2016
- Welzer, Markus, Die smarte Diktatur. Der Angriff auf unsere Freiheit, Frankfurt 2016
- Wickert, Ulrich, Zeit zu handeln. Den Werten einen Wert geben, Hamburg, 2001
- Wickert, Gauner muss man Gauner nennen. Von der Sehnsucht nach verlässlichen Werten, Hamburg, München, 4. Aufl., 2010
- Winkelbauer, Thomas (Hg.), Geschichte Österreichs, Stuttgart, 2015

Österreich

Im Jahr 2016 war Österreich international in den Medien präsent wie lange nicht mehr. Nicht wenige Beobachter zeigten sich dabei indes irritiert ob der chaotisch verlaufenden Präsidentschaftswahl und eines abrupten Kurswechsels in der Flüchtlingspolitik. Was geschieht da gerade in der Alpenrepublik? Der deutsche Journalist Hans-Peter Siebenhaar unterzieht das Land einer kenntnisreichen Analyse, in der er auf viele Bereiche blickt, in denen seiner Meinung nach Fehlentwicklungen deutlich werden: Ob in der Verwaltung, der Wirtschaftspolitik, in den Medien, im Tourismus oder im Kulturbetrieb, vielerorts werden Bruchstellen immer deutlicher sichtbar. Die größten Verwerfungen zeigen sich für Siebenhaar in der Politik. So sei es der rechts-extremen FPÖ gelungen, den Diskurs zu prägen, die Volksparteien in einen Wettlauf der populistischen Reflexe zu treiben und dabei die Grenzen des Sagbaren immer weiter zu verschieben. Bei aller unverhohlenen Besorgnis über Polarisierung, Stagnation und die Verrohung politischer Sprache mangelt es Siebenhaar nicht an Empathie für unser Nachbarland, von dem er sagt, es werde „zum Testfall in Europa, an dem sich zeigen wird, ob am Ende Menschlichkeit, Aufrichtigkeit und Mut in einer lebendigen Demokratie siegen werden.“